



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Türkische Zustände

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Türkische Zustände

Die Gebrechen des türkischen Heerwesens, die in dem Kriege von 1912 zutage traten, waren zum Teil auf den am 27. April 1909 abgesetzten Sultan Abdul Hamid zurückzuführen. Er stand unter steter Furcht vor Verschwörungen, so daß bei Truppenübungen scharfe Patronen nicht verwendet werden durften. Wohl wurden deutsche Offiziere für das Heer gewonnen, unter denen Colmar von der Goltz hervorragte, der 1883 bis 1895 als Chef des Militärbildungswesens wirkte und aus dessen Schule nicht wenige tüchtige türkische Generalstabsoffiziere hervorgingen; als Goltz aber bei diesen das Kriegsspiel einführte, erregte dies den Argwohn des Sultans, so daß er die türkischen Teilnehmer verhaften ließ und nur nach dringenden Vorstellungen freigab. In den letzten Jahren seiner Regierung berief die Kriegsverwaltung aus Bequemlichkeit fast gar keine Rekruten ein, um sich mit deren Ausbildung nicht erst Arbeit zu machen; dafür wurden die älteren Mannschaften gegen Recht und Billigkeit Jahre und Jahre bei der Fahne gehalten. Das jungtürkische Regiment mußte den Beschwerden Raum geben und zunächst nahezu alle eingeübten Mannschaften entlassen. Es setzte an Stelle der alten Organisation eine neue, vielfach bessere, die aber zu Beginn des Balkankrieges unfertig war. Die tiefgreifenden Neuerungen haben erst im Weltkriege Früchte getragen.

In dem ersten, oft überstürzten Reformeifer der Jungtürken wurde aus Überschätzung dessen, was Schulwissen einer Armee frommen mag, verordnet, daß Offiziere, die, aus der Mannschaften hervorgegangen, nicht eine bestimmte Schulbildung besaßen (die *Ullais*), aus dem Dienste entfernt werden sollten. Diese harte Maßregel beraubte die Armee

vieler selbst in Feldzügen erprobter Elemente, und die ausgestoßenen Offiziere liehen den Feinden der jungtürkischen Regierung ihren Beistand; Abdul Hamid fand an ihnen eine Stütze bei dem reaktionären Staatsstreich, den er im April 1909 versuchte und bei dem er unterlag. Dies war an sich schlimm genug; da aber die Jungtürken zudem durch eine Offiziersrevolution zur Macht gelangt waren, griff die Lust an Politik und Parteiung unter den Offizieren um sich und übte eine verderbliche Wirkung. Das jungtürkische Regiment kam, wie erzählt wurde, wesentlich durch diese Übelstände zu Falle. Der Marschall, dem die Jungtürken 1909 die Besiegung Abdul Hamids verdankten, Mahmud Scheffet Pascha, trat unmittelbar vor dem Balkankriege von dem Amte des Kriegsministers zurück. Die Leitung der Armee ging auf Nasim Pascha als Kriegsminister über, der auch den Oberbefehl gegen den Balkanbund übernahm. Viele jungtürkische Offiziere versagten ihm ihr Vertrauen, was zusammen mit den übrigen Schäden Schlimmes befürchten ließ.

Dazu kamen die Übelstände in der Zusammensetzung der Armee. Die vielen Feldzüge in Arabien, im Hauran, in Albanien, hatten in den besten Truppen breite Lücken gerissen. Trotzdem haben die Soldaten der Feldarmee, die Nizam, auch 1912 fast immer ihre Schuldigkeit getan. Anders die Landwehren, die Redifs. Sie waren so oft zu den Fahnen gerufen worden, daß einige Zeit vor dem Balkankriege zu ihrer Schonung ein Erlaß herausgegeben wurde, die Landwehrmänner dürften in einem Jahre nicht mehr als einmal eingezogen werden. So hatte man also diese geschulten Mannschaften gerade in der höchsten Not nicht zur Verfügung. Bei Ausbruch des Krieges mußten, um die Reihen zu füllen, Tausende und aber Tausende von Rekruten zusammengetrieben werden, die ins Feuer kamen, ohne mit ihrem Gewehr recht umgehen zu können. Noch weniger war auf die christlichen Soldaten zu zählen, einer neuen Erscheinung in der Armee, da bis zur jungtürkischen Revolution die Christen nicht zum Kriegsdienste herangezogen worden waren. Sie bildeten, unter den verschiedenen Truppenkörpern verteilt, überall ein unzuverlässiges Element. Anderer-

seits wurden bei den Moslim des Heeres die religiösen Empfindungen nicht so energisch aufgerufen wie sonst. Das liberalisierende türkische System hatte an Stelle der althergebrachten Motive, Glaubensfanatismus und Hingebung an den Sultan, die Liebe zum Vaterland setzen wollen, eine den Türken fremde Vorstellung, wie denn in ihrer Sprache ursprünglich das Wort „Vaterland“ gefehlt hat und jetzt durch den betreffenden arabischen Ausdruck vertreten wird. Den religiösen Fanatismus wachzurufen, dazu konnte sich die Regierung auch im letzten Augenblicke nicht entschließen, mit Rücksicht auf die Großmächte, besonders auf England mit seinen zahlreichen mohammedanischen Untertanen. In dem Balkankriege von 1912 fehlte der sonst für das türkische Heer charakteristische Imam, der unter Anrufung Allahs den Kämpfern todesmutig ins feindliche Feuer voranschreitet.

Vieles von diesen Mißständen war in Europa bekannt, trotzdem aber schlugen Freunde wie Gegner die militärische Kraft der Türkei hoch an, da die Armee doch ihre alten guten Eigenschaften noch besitzen mußte. Was man nicht kannte, das war der erbärmliche Zustand aller Anstalten zur Verpflegung des Heeres, und darunter eigentlich brach der brave türkische Soldat ohne seine Schuld zusammen. Der Train fehlte der Armee vollständig, von einer geordneten Zufuhr der Nahrungsmittel war keine Rede, Sanität und sonstige Hilfsanstalten waren nur im Embryo vorhanden. Die feindlichen Heere waren zwar nicht tadellos ausgerüstet, hatten sich aber seit dem Frühjahr auf den Krieg nach Kräften vorbereitet. Auch war ihre Mobilisierung rascher beendet als die im ausgedehnten türkischen Reiche. Im Hinblick darauf waren die Heerführer der Balkanstaaten zum raschen Zuschlagen entschlossen.

All dies bedenkend, hatte Feldmarschall von der Goltz dem türkischen Generalstab schon früher empfohlen, zunächst der Entscheidung auszuweichen, um Zeit für die Mobilisierung zu gewinnen. Nach fünfzehnjähriger Abwesenheit kam er 1910 wieder für einige Monate nach der Türkei und riet seinen ehemaligen Schülern, im Falle eines Angriffes der Balkanstaaten die erste Aufstellung des Heeres nicht an

den Reichsgrenzen, sondern mehr landeinwärts zu nehmen; in einer festen Stellung sollte die Armee Zeit gewinnen, sich zu verproviantieren und zu verstärken, um erst nach Abweisung eines feindlichen Angriffes zur Offensive überzugehen. Darnach empfahl er zum Schutze Konstantinopels den Aufmarsch an dem sich in die Märika ergießenden Ergeneßfluß; und ähnlich wie in Rumelien sollte auch in Mazedonien vorgegangen werden.

Dieser bedächtige Ratschlag wäre von Mahmud Scheffet Pascha wohl befolgt worden; der neue Kriegsminister Nasim Pascha jedoch schlug ihn in den Wind. Er als Oberbefehlshaber hatte zu entscheiden und er befahl den sofortigen Angriff. Ihm wie den Generalstabsoffizieren seiner Umgebung wollte es nicht einleuchten, weshalb sie den Krieg nicht nach dem Vorbilde Friedrichs des Großen und Napoleons I. führen sollten. Doktrinen wurden von ihnen für wichtiger gehalten als Tatsachen und als der Wert von Zeitgewinn¹⁾.

Dank diesen Mißgriffen waren die Verbündeten, ihren eigenen Angaben zufolge, in der vierten Oktoberwoche dem türkischen Heere fast um das Doppelte überlegen; sie verfügten über 500 000 bis 600 000 Mann gegenüber 300 000 Osmanen²⁾. Es war trotz der großen Menschenzahl der Türkei nicht möglich gewesen, mehr Mannschaften aus Asien herüberzubringen, da bis zum Friedensschlusse mit Italien am 18. Oktober 1912 das Ägäische Meer gesperrt war; dann übernahmen die griechischen Kriegsschiffe die Blockade, was ihnen deshalb möglich war, weil Sultan Abdul Hamid die Flotte aus Furcht vor der geistigen Selbständigkeit ihrer Offiziere vernachlässigt hatte. Die Überzahl der Verbündeten wäre ihrem Feinde noch verhängnisvoller geworden, wenn sie die Massen auf die entscheidende Front gebracht hätten. Das geschah aber nicht, weil jeder der Balkanstaaten zugleich

¹⁾ Aber die Kriegspläne der Türkei belehrt am besten das erwähnte Buch von v. d. Soltz, „Der jungen Türkei Niederlage“, Berlin 1913, Seite 22—27.

²⁾ Die Bulgaren hatten 11 Infanteriedivisionen zu je 20 000 Mann, dazu Kavallerie und Artillerie, zusammen etwa 250 000; die Serben geben 170 000 Mann als ihre ursprüngliche Stärke an, die Griechen 135 000, die Montenegriner 30 000 Mann. Später wurden von beiden Seiten größere Massen aufgebracht.

auch so viel türkische Landstriche wie möglich besetzen wollte, schon um sie nicht einem der Bundesgenossen in die Hände fallen zu lassen. Da zur Überwältigung der türkischen Divisionen in Westmazedonien, Altserbien und im Sandschak eine Reihe von Divisionen verwendet wurden, kam die türkische Armeeführung in die Lage, auf den zwei Hauptkriegsschauplätzen, in Rumelien und in Ostmazedonien, dem Feinde mit genügenden Streitkräften entgegenzutreten. Dies bestärkte Nasim Pascha in dem Entschlusse zur Offensive in Rumelien gegen die Bulgaren, in Ostmazedonien gegen die Serben.

*

Vormarsch der Türken gegen die Bulgaren

Die Bulgaren mußten zur Beobachtung Adrianopels, wo 45 000 Türken lagen, zwei bis drei Divisionen verwenden, ebensoviel operierten auf Nebenkriegsschauplätzen; so rückten sie nur mit fünf Divisionen, über 100 000 Mann, gegen die türkische Hauptmacht heran. Den Oberbefehl über die ganze Armee führte König Ferdinand, dem die Generale Sawow und Fidschew zur Seite standen; jene erste Disposition der Heeresleitung war nicht gerade imponierend. Sehr bald stieß ihr Hauptheer unter General Radko Dimitriew auf die Türken, die, dem Befehle Nasim Paschas entsprechend, ihnen entgegenrückten. Vergeblich hatte Abdullah Pascha, der hier kommandierte, dem Oberfeldherrn vorgestellt, daß seine Truppen noch nicht kriegsbereit seien, so daß die Methode der Verteidigung räthlich wäre. Er mußte gehorchen und so trafen sich am 22. Oktober bei Kirkkilissa die feindlichen Heere in annähernd gleicher Zahl. Nun zeigten die Bulgaren gleich hier die bessere Ordnung und standen unter besserer Führung; doch war der Kampf am Abend unentschieden und auf beiden Seiten wurden die Truppen in gesicherte Linien zurückgeführt. Da aber trat in der Nacht etwas ganz Überraschendes ein. Ohne jede Ursache entstand zwischen 7 und 8 Uhr